

## Die 9. Trendtage Gesundheit Luzern waren höchst aktuell wie erfolgreich

# Mangel und Überfluss – wo platzt das Ventil?

Der zweitägige Kongress befasste sich mit dem Thema «Mangel und Überfluss». Nur wenige Parameter in unserem Gesundheitswesen haben sich in den letzten Jahren nicht verändert. Und auch in Zukunft ist uns der stete Wandel gewiss. Jede Änderung am System hat aber Folgen, die wir nicht immer zum Voraus abschätzen können. So wollten die Referenten und rund 500 TeilnehmerInnen an den Trendtagen Gesundheit 2013 anhand entscheidender Fragen diskutieren, wohin unser Gesundheitswesen driftet.



Dr. Markus Dürr,  
Präsident des Forum Gesundheit Luzern

Die Fragen waren: Sind die Anreize zum Beispiel mit der Einführung von DRG richtig gesetzt? Wie wirkt sich ein tatsächlicher oder vermeintlicher Personalmangel in den verschiedenen Gesundheitsberufen aus? Warum haben wir trotz riesigem Angebot bei gewissen Medikamenten eine ungenügende Versorgung? Welche Massnahmen sind dagegen zu treffen? Wie wirken sich neue Techniken aus – werden wir alle Möglichkeiten ausschöpfen können oder liegt viel

technische Innovation einfach brach oder bleibt gar überflüssig? – Zahlreiche internationale und nationale Expertinnen und Experten brillierten an den zwei Kongresstagen. Sie begeisterten mit hochkarätigen Beiträgen und innovativen Ideen. Die rund 500 SpitzenvertreterInnen aus der nationalen Gesundheitsbranche konnten viele erstklassige Anregungen mit nach Hause nehmen.

### Interdisziplinäre Plattform

Die jährlich stattfindenden Trendtage Gesundheit Luzern sind eine geschätzte interdisziplinäre Dialog-Plattform für Entscheidungsträgerinnen aus Spitälern, freipraktizierende Ärzte, Wissenschaftler, die Industrie, Dienstleister, PolitikerInnen und Behörden. Er fördert den Erfahrungsaustausch und die Meinungsbildung zu Trends und Perspektiven im Gesundheitswesen. Hochrangige nationale und internationale Referentinnen und Referenten äussern sich jeweils unter dem grundsätzlichen Motto: «Machbarkeit – Finanzierbarkeit – Ethik» zu aktuellen Gesundheitsthemen.

Die Veranstaltung steht unter dem Patronat des Bundesamts für Gesundheit BAG und der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren GDK. Sie ist weiter eine Zusammenarbeit mit dem Gesundheits- und Sozialdepartement des Kantons Luzern.

### Teuer, aber gut – oder doch zu teuer?

Die SchweizerInnen werden durchschnittlich 82 Jahre alt, die Gesundheitskosten betragen bei uns 4000 Dollar pro Kopf, In Japan werden die Menschen noch ein halbes Jahr älter, die Pro-Kopf-Kosten machen jedoch bloss die Hälfte der unsrigen aus. Outputmässig liegen wohl in

beiden Ländern gute Qualitätswerte vor, wie Paul Camenzind, stellvertretender Leiter des Schweiz. Gesundheitsobservatoriums OBSAN, betonte, aber die Preisunterschiede gäben zu denken. Ganz ungünstig in seinem Kosten-Nutzen-Vergleich fielen die Zahlen für die USA aus: Nur 78 Jahre Lebenserwartung bei Kosten von 6000 Dollar pro Kopf. Schwellenländer wie die Türkei (72 Jahre) und Mexiko (76 Jahre), beide mit Pro-Kopf-Kosten von unter 800 Dollar, bilden die Schlusslichter; hier ist wohl ein eklatanter Versorgungsmangel sichtbar.

### Wie viele Kaiserschnitte sind denn nötig?

Noch interessanter fielen Camenzinds Vergleiche bei ärztlichen Leistungen aus. Es kam der Verdacht auf, dass Tarife und vorhandene Angebote – oder gar Überangebote? – die Form und Anzahl der Behandlungen beeinflusse. Geradezu auffallend ist die Kaiserschnitt-rate. Hier hatte bereits vor Einführung der SwissDRG der erfahrene Gesundheitsökonom Willy Oggier gewarnt, dass mit einer Erhöhung zu rechnen sei – tarifbedingt würden Anreize entstehen. Heute sehen wir, dass exakt das eingetreten ist. Bereits TV und Zeitungen wiesen auf die starke Steigerung seit Einführen der neuen Spitalfinanzierung hin. Die Rate, die heute bei Unispitälern über 40% liegt und bei einigen Privatkliniken die Marke von 55% erreicht hat, lag allerdings bereits vorher, nämlich im Jahre 2010 – so die OBSAN-Zahlen – sehr hoch, mit 32.4% deutlich über dem OECD-Durchschnitt von 25.8% und weit vom empfohlenen Normwert der Weltgesundheitsorganisation WHO entfernt, die ein Intervall zwischen 10 und 15% als richtungsweisend erachtet.

Der hohe Kaiserschnitt-Anteil geht ganz schön ins gute Tuch. Während bei einer vaginalen Geburt Kosten von 5200 bis 11'000 Franken ent-



Paul Camenzind,  
Stv. Leiter Schweizerisches  
Gesundheitsobservatorium (Obsan)



Dr. Beat Sottas,  
Stiftungsrat und Mitglied des  
Leitenden Ausschusses von Careum



Pascal Strupler,  
Direktor, Bundesamt für  
Gesundheit BAG



Dr. med. Markus Trutmann,  
Generalsekretär fmCh

stehen (das Intervall ist namentlich auf die vielen erst provisorischen Tarife zurückzuführen), sind es beim Kaiserschnitt 7900 bis 16'800 Franken.

Augenfällig wird das Verhältnis zwischen Angebot und Leistungserbringung und wohl auch zwischen Einkommensverhältnissen und ärztlicher Empfehlung zur Indikation Kaiserschnitt. Die Zahlen sprechen eine unmissverständliche Sprache: Kanton Zug 39.9%, Luzern 32.7%, Wallis 27.4% und Jura 18.6%. Geht man noch tiefer in die Regionen hinein, so liegen weite Teile des Kantons Zug und des rechten Zürichseeufers zwischen 40 und 50%, währenddem das Entlebuch mit etwas über 10% am kostengünstigsten dasteht. – Hier Terminplanung für eine Geburt wie Buchen eines Besuchs bei Coiffeur oder Kosmetikerin, dort die ländliche Genügsamkeit, wo ein häusliches Umgehen mit allen Dingen von Kindsbeinen an gelernt wird.

### Woher kommen die künftigen Pflegenden?

Mangel oder Überfluss – diese Entwicklung zeichnet sich besonders stark bei den Pflegeberufen ab. Nicht mehr jede Region, aber wohl auch nicht mehr jede Einkommensklasse potenzieller Patienten dürfte berechtigterweise auf eine volle Versorgung in der Zukunft hoffen können. Paul Camenzind rechnete vor, dass selbst in einem optimistischen Szenario 13% mehr Pflegefachleute bis 2020 und gar 25% bis 2030 benötigt würden, um die gleich dichte Versorgung gewährleisten zu können wie wir sie heute haben. Bei einer pessimistischen Betrachtungsweise liegen die vergleichbaren Werte bei 25% und 40%. Am grössten steigt dabei der Bedarf

an Fachleuten aller Stufen in Alters- und Pflegeheimen, wo eine Leistungsnachfragesteigerung von 62% resp. 83% (pessimistische Betrachtung) erwartet wird.

Dr. Beat Sottas, Stiftungsrat und Mitglied des Leitenden Ausschusses von Careum, zeigte die Hintergründe: weniger SchulabgängerInnen, dadurch überdurchschnittliche Konkurrenz auf dem Lehrlingsmarkt durch andere Branchen sowie generell ein harter Kampf um kluge Köpfe. Dazu liegt «der Bedarf weit über den heutigen Ausbildungskapazitäten», so Sottas, und weiter: «Ein Streit ums Ausmass ist sinnlos – es braucht eine andere Organisation als heute. Die starke Auslandsabhängigkeit ist keine Lösung und auch keine Hoffnung, ebenso wenig die nicht minder starke Abhängigkeit von Nicht- oder Andersqualifizierten.»

Das Problem ist ebenfalls ein EU-weites. So schätzen die dortigen Verantwortlichen, dass bis 2020 eine runde Million an Health Professionals fehlen wird. 17 EU-Länder weisen schon heute einen Personalmangel auf dem Lande auf, während eine Überversorgung von Ärzten in städtischen Gebieten vorhanden ist – da kann die Schweiz mitreden. Auch hier bewirkt eine vergleichbare Entwicklung eine teilweise schlechte Verfügbarkeit und damit verbunden eine Verteilungs-Ungerechtigkeit.

### Neue Strukturen und Organisationsmodelle sollen mehr Effizienz bringen und den Personalmangel lindern

Dr. Beat Sottas verwies auf innovative Modelle im Gesundheitsmarkt: «Im Zuge der Internatio-

nalisation werden solche innovativen Modelle auch in der Schweiz Verbreitung finden.» Er zählte auf:

- In vielen Ländern übernehmen nicht-ärztliche Health Professionals Aufgaben, die im deutschsprachigen Europa Ärzten vorbehalten sind.
- Innovative Modelle praktizieren einen Skill-/Grade-/Kompetenz-Mix mit Teams von neuen Leistungserbringern.
- Die Grenzen bei Aufgaben und Zuständigkeiten wurden bereits verschoben und erweitert. Es entstanden neue Rollen und Organisationsmodelle.
- Es sei allerdings auf einen «Academic drift» zu achten: Hochqualifizierte Health Professionals sind eine versorgungspolitische Notwendigkeit und Voraussetzung für wirkungsvoll agierende Handlungsgemeinschaften in der Grundversorgung. – Da fragen wir uns von der Redaktion gleich sofort, ob denn unser Gesundheitsminister Berset, das BAG und auch das eidgenössische Parlament mit der Befürwortung eines neuerlichen Zulassungsstopps begriffen haben, wie die Uhr eigentlich tickt!

### Her mit weiteren Innovationen

Innovationen sind neben der personalpolitischen Szene im Gesundheitswesen sicher auch von der Industrie her erwünscht, gerade die Pharmaindustrie – traditionellerweise ein Ort, wo neue Perspektiven entstehen – ist hier gefragt. Dr. Lukas Pfister, Executive Director Public Policy Europa/Kanada von MSD, erläuterte mögliche Wege. Er verwies auf drei Handlungsebenen, die insbesondere zum Vermeiden eines Über-





flusses in der Behandlung von Volkskrankheiten wie Diabetes oder Herz-Kreislauf-Beschwerden und zu einer besseren Ressourcen-Allokation führen sollen:

• **Produkte und Therapien (von Pharma-Unternehmen für die Patienten):**

Neue Wirkungs und Aktionsprinzipien, neue Produkte und Dienstleistungen

• **Prozesse und Verfahren (von Pharma-Unternehmen gemeinsam mit Gesundheitsakteuren für die Kunden):**

Verbesserung von Versorgungsprozessen, wirksamere Therapieunterstützung und Optimierung von Therapietreue-Massnahmen (Compliance)

• **Politik und Gesellschaft (von Pharma-Unternehmen gemeinsam mit der Gesundheitspolitik im Interesse der BürgerInnen):**

Arbeitsplätze und Wertschöpfung der Industrie sichern, neue Finanzierungssysteme in der Leistungserbringung und Förderung der Gesundheitskompetenz suchen

**Ans Eingemachte gehen**

Herausforderungen gibt es also zuhauf. Man solle sie beim Namen nennen, war das Fazit des interessanten Referat von BAG-Direktor Pascal Strupler. Er nannte als hauptsächlichste Herausforderungen:

- Ungesicherte Finanzierung,
- Wandel in der Versorgung,
- Zunahme an chronischen Krankheiten sowie
- mangelnde Steuerbarkeit und fehlende Transparenz.

Daraus würden sich vier Handlungsfelder ergeben:

- Lebensqualität,
- Chancengleichheit,
- Versorgungsqualität und
- Transparenz.

Für diese vier Handlungsfelder sieht der BAG-Direktor klare Ziele und Massnahmen:

- **Lebensqualität:** zeitgemässe Versorgungsangebote, Komplettierung des Gesundheitsschutzes sowie Gesundheitsförderung und Krankheitsvorbeugung

- **Chancengleichheit:** Finanzierungsgerechtigkeit und Zugang zum Leistungsangebot, Bezahlbarkeit der Gesundheit durch Effizienzsteigerungen sowie Stärkung der Versicherten und Patienten

- **Versorgungsqualität:** Hohe Qualität der Leistungen und der Versorgung sichern, stärkerer Einsatz von eHealth und optimale Ausbildung des Gesundheitspersonals

- **Transparenz:** Hier lautet die Devise Systemvereinfachung, gesundheitspolitische Steuerung und internationale Einbettung

**Dafür braucht es Markt und Wettbewerb**

Gute Vorhaben sind viele vorhanden; die gesundheitspolitische Praxis wird weisen, wie sehr ihnen Nachachtung verschafft worden ist. So legte einer der gescheiterten Köpfe im Schweizer Gesundheitswesen, Dr.med. Markus Trutmann, Generalsekretär des Chirurgenver-

bands fmCh, den Finger auf eine offene Wunde. Er untersuchte die neue Spitalfinanzierung mit SwissDRG aus der Sicht der operativ tätigen Ärzte. Als positiv wertete er die Absichten des Gesetzgebers: freie Spitalwahl, unternehmerische Freiheit für die Spitäler, Preise statt Kostendeckung, einheitliches tarifliches Klassifikationssystem und vermehrte Qualitätssicherung – summa summarum Preis- und Qualitätswettbewerb und ein Spitalbinnenmarkt Schweiz.

Negativ sei allerdings bislang die Umsetzung ausgefallen: viele gescheiterte Preisverhandlungen, die nicht immer geschickte Hand des Preisüberwachers sowie insbesondere gesetzfremde Planungsvorgaben wie Mengenbegrenzungen, Genehmigungspflicht für Investitionen, Personalvorschriften und andere mehr. Leider fällt deshalb das Fazit wie folgt aus: mehr Panwirtschaft statt Wettbewerb einerseits sowie Kostendruck und Strukturverlust andererseits. Zu einem ähnlichen Schluss gelangte auch der Basler Ökonomie-Professor Stefan Felder (siehe separater Artikel in dieser SPECIAL-Rubrik).

**Ein Potpourri der Sonderklasse**

Die 9. Trendtage Gesundheit Luzern zeigten erneut einen bunten Strauss an spannenden Vorträgen und regen Diskussionen. Wie für unsere rund 20'000 LeserInnen gewohnt, zeigen wir in der Folge in dieser SPECIAL-Rubrik, der weitaus umfassendsten im Fachzeitschriften-Umfeld – wo ein echter Qualitätswettbewerb an der Tagesordnung ist – , ein Potpourri weiterer herausragender Beiträge. Wir haben für Sie fünf davon herausgepickt. Blättern Sie um!

Text und Berichterstattung Trendtage:  
Dr. Hans Balmer